

Tagblatt.

Expedition und Inseraten Bureau: Congressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Kleinmayr & F. Damborg)

Abonnementpreise: Ganzjährig 2 fl. 40 kr., Halbjährig 1 fl. 20 kr., Vierteljährig 60 kr., Einzelhefte 70 kr.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 281.

Freitag, 6. Dezember 1872. — Morgen: Ambrosius.

5. Jahrgang.

Die Jesuitenfrage im wiener Landtage.

Auf der Tagesordnung des niederösterreichischen Landtages stand am 3. d. der Antrag des Abgeordneten Steudel auf Erwirkung eines Gesetzes gegen die Einwanderung ausländischer Jesuiten in Oesterreich, welches vom Verfassungsausschusse dahin erweitert worden war, daß dieses Gesetz das Verbot des Jesuitenordens im ganzen Umfange des Reiches zu enthalten habe.

und ich kann den Antrag des Verfassungsausschusses nur aus vollem Herzen gutheißen. Denn schon vor nahe einem Vierteljahrhundert, als ich die politische Arena betrat, im Jahre 1848, als im frankfurter Parlamente der Gegenstand zur Sprache kam und mehr als je das Schlagwort: „Freie Kirche im freien Staate“ das Wort des Tages war, hatte sich vornehmlich durch das Nachdenken über diesen interessanten Gegenstand in mir die Ueberzeugung gebildet, daß jede Kirche, die katholische, protestantische, mosaische, mahomedanische und — wenn es erlaubt ist, von einer solchen zu sprechen — die confessionlose Kirche, wie jede andere Corporation den Gesetzen des Staates gleichmäßig unterworfen sein müsse.

die Eltern, des Beamten oder Soldaten gegen die Vorgesetzten, nicht einmal wie der Gehorsam in anderen Orden, sondern der nach den Satzungen des Ordens verlangt, daß der Jesuit Vater und Mutter und sich selbst hasse, damit er sei: porinde sicut cadavor!

Diese gefährliche Institution ist auch gemeinschädlich infolge der vielgepriesenen Ratio studiorum, die den Geist und die Wesenheit des Jesuitismus bildet, die vor dreihundert Jahren erdacht wurde und fort und fort unverändert erhalten wird, und die noch im Jahre 1854 gegen die österreichische Regierung vom Pater Beda vertheidigt wurde. Diese Ratio studiorum ist die Grundlage des Unterrichts, und sie hat zum Ziele, gläubigstarke und unbedingt gehorsame Katholiken, aber auch gar nichts anderes zu bilden; dahin zielen alle Regeln derselben, daher das ewige legere, scribere, loqui, daher ist ihr die Humanität nur das tückische Lateinlernen, weil es dem Keriker nöthig ist. Sie ist eine Drillung von Geist und Gemüth, um unselbstständige Werkzeuge aus den Schülern zu bilden. Und in der That welche Früchte hat sie getragen? Hat unter den Jesuiten die Volksschule geblüht? Hat der Religionsunterricht Früchte getragen? Was lernten die Schüler an den Jesuitengymnasien? Die kaiserliche Regierung des vorigen Jahrhunderts erkannte dies recht wohl, als sie den Jesuiten den Unterricht entzog; aber diese gingen doch von ihrer Ratio studiorum nicht ab, weil der Orden durch sie am besten erreicht, was, wie er sagt, nöthig ist ad majorem Dei gloriam und, wie immer hinzugefügt wird: ad incrementum societatis Jesu.

Heute muß ich es aussprechen, daß ich den Jesuitenorden für einen gefährlichen, gemeinschädlichen und dem Staate verderblichen halte. Ich sage: gemeinschädlich; denn wenn wir uns die ganze Organisation dieses Ordens gegenwärtig halten, wie er von Loyola erdacht und mit seinen Freunden gebildet wurde, mit dem absoluten Herrscher an der Spitze, mit seinem mehr als militärischen Despotismus, mit seinen Coadjutoren, Präfecten, Professoren, Novizen, Affiliirten mit und ohne Priesterkleid, mit der ganzen vielverzweigten Organisation, wie sie damals bestand und nun neu aufzurichten gesucht wird, so müssen wir sagen, er sei gemeingefährlich, und zwar nicht allein wegen des formellen Elementes seiner Organisation, sondern auch wegen des Wesens, das ihm innewohnt. Er ist gemeingefährlich wegen des unbedingten Gehorsams, den jedes Mitglied angeloben muß und der erzeugt und geschult wird in jenen geistlichen Exercitien, die bestimmt sind, den Geist mürbe zu machen, wegen jenes Gehorsams, der nicht ist wie der bürgerliche Gehorsam gegen die Gesetze oder des Kindes gegen

Feuilleton.

Der russische Adel.

(Schluß.)

Die Einsichtsvollsten der großen Herren begreifen die Fehler eines Erziehungssystems, das darauf hinausläuft, hübsche Tänzer und schimmernde Hofschrangen heranzubilden, und haben außerdem klugen Rath von einem hohen Würdenträger, einem unterrichteten Mann, erhalten, der vor zwei oder drei Jahren die Universität Kretsch inspicierte. „Meine Herren,“ sagte er ihnen, „suchen Sie Ihre Söhne wie Männer zu erziehen. Ich erkenne an, daß die heutige Generation geschickt ist, wenigstens auf der Oberfläche. Die jungen Leute sind wohl-erzogen, machen im Salon eine gute Figur, sprechen geläufig französisch und andere lebende Sprachen, — allein im Grunde wissen sie absolut gar nichts. Reden Sie mit ihnen und Sie werden sehen, daß die Mehrzahl keine Bildung in dem Sinne hat, in welchem die civilisirten Nationen das Wort verstehen. Wohl, meine Herren, lassen Sie sie lateinisch,

griechisch, Geschichte lernen; machen Sie Männer aus ihnen.“ Man befolgte den Rath, und auf die Vorstellung: desselben Würdenträgers entschied der Kaiser die Frage zu gunsten des klassischen Unterrichts, trotz der Opposition fast des gesammten Ministerrathes.

In einigen Familien, die den sozialen Pflichten weniger große Wichtigkeit beilegen, verfällt die Erziehungsmethode in das entgegengesetzte Extrem. Da sieht man zehn Jahre alte Pedanten von früh bis spät zum großen Nachtheil ihrer Gesundheit und Intelligenz in ihre Bücher vertieft. Knaben und Mädchen werden sehr jung in die Welt eingeführt, und von diesem bedeutungsvollen Moment an nimmt die Gesellschaft sie vollständig in Anspruch, zum Schaden jeder ernsthaften Beschäftigung. Es gibt in Petersburg mehrere gelehrte Gesellschaften, aber wenige Mitglieder der Aristokratie gehören zu ihnen.

In jeder Provinzialstadt findet man eine Masse von Leuten, die, mit Recht oder Unrecht, behaupten, adlig zu sein. Diese lächerlichen Behauptungen kommen da häufiger vor, als in Deutschland.

Chmals war jeder Grundbesitzer von Adel; seine Nachkommen sind Adelige geblieben und bleiben es für immer\*). Daraus folgt, daß eine Menge von Menschen, die auf den untersten Stufen der Gesellschaft stehen, sich mit dem Adelstitel brüsten, der außerdem von rechtswegen jedem Tschinownik, d. h. Regierungsbeamten, zukommt. Auch verleihen gewisse Universitätsgrade den Adel.

Die Tschinowniks, in dem Gymnasium oder der öffentlichen Schule ihres Districts gebildet, zeichnen sich weder durch Intelligenz noch durch Kenntnisse aus. Seltener verstehen sie noch eine andere Sprache als die russische, ihr Wissen beschränkt sich auf die Elemente dessen, was zur Ausübung ihres Berufes erforderlich ist, und auf eine Anzahl Kartenspiele. Sie essen gewaltig, schlafen tief und fast immer und widmen die seltenen Augenblicke ihres Wachseins dem Spiel oder sie besuchen das

\*) Die englischen Adelstitel vermehren sich bekanntlich nicht durch Vererbung, sondern jeder Titel (der stets mit Grundbesitz verknüpft ist) wird immer nur durch eine Person vertreten. Mitglieder der adeligen Familien, für welche kein solcher Titel vorhanden ist, gehören dem Bürgerstande an.

gewachsen, und wenn solche Grundsätze in das praktische Leben übertragen werden: dann muß man wohl sagen, daß der Orden gemeinschädlich sei.

Dieser Orden stellt sich nun zur Aufgabe den Kampf gegen alles, was das Prinzip des modernen Staates bildet, er beabsichtigt, den Katholicismus in seiner mittelalterlichen Form wiederherzustellen und jene Infallibilität, die keine neue Erfindung ist, sondern schon im sechszehnten Jahrhundert von den Jesuiten gelehrt wurde. Ein Orden, der sich dies zur Aufgabe macht, ist verderblich, um so verderblicher, je willkürlicher das ihm zu Gebote stehende Heer ist.

Dies war von jeher meine Ansicht. Ich habe sie auch ausgesprochen zur Zeit, als ich die Ehre hatte, im Rathe der Krone zu sitzen, und ich sprach sie aus an einem Orte, wo maßgebende Entscheidungen gefällt werden. Ich habe also allen Grund, den Antrag des Ausschusses zu befürworten."

Dr. Giskra wendet sich nun gegen die Ausführungen des Redners. Maßregeln gegen die Jesuiten würden durchaus keine Aufregung hervorrufen, denn die gebildete Welt habe ihr Urtheil über die Jesuiten längst gefällt. Wohl möge manchen die Aufregung erwünscht sein, aber es gebe Mittel, das Aufheben der Massen hintanzuhalten. Die Staatsgrundgesetze können es dem Staate nicht verbieten, sich ein staatsgefährliches Institut vom Hals zu schaffen. Das Beispiel des deutschen Reiches sei ein leuchtendes, und er wünsche nur, daß bei uns ähnliche günstige Verhältnisse vorhanden wären. Leider sind dieselben nicht vorhanden, obgleich die Regierung mit einer merkwürdigen Zaghaftigkeit an die Regelung des Verhältnisses zwischen Kirche und Staat zu gehen scheint, und selbst in dem kaum verzeihlichen Irrthume einer Bundesgenossenschaft mit ultramontaner Reichsfreundlichkeit Verfügungen über Sakramente, kirchliche Uebungen und den Kirchenbesuch erlassen wurden, die nach des Redners Anschauungen nicht mit dem Geiste der Grundgesetze übereinstimmen. (Rufe links: Sehr wahr!) Eben darum sei es Pflicht der Vertreter, ihre Stimme zu erheben, damit jeder auf seinem Standpunkte seine Pflicht thue.

"Ich räume ein — fährt Redner fort — daß mit diesem Beschlusse dem Uebel nicht ein Ende gemacht ist. Damit ist der Orden nicht aufgehoben, und ich gebe zu, daß auch nach dessen Aufhebung die Machinationen gegen die Schulgesetze fort dauern würden. Aber eine Landesvertretung, die in der Reichshauptstadt tagt, hat die Pflicht, ihre Ueberzeugung auszusprechen. Wir haben in ersten Zeiten die Erfahrung gemacht, was das Votum des niederösterreichischen Landtages vermag, und ich habe die Ueberzeugung, daß nach dem gewöhnlichen Laufe der Dinge wir alle noch den Tag erleben

werden, wo alle Gönner und Schützer des Ordens nicht im Stande sein werden, dem Sturm der öffentlichen Meinung zu widerstehen, welche den Bestand dieser Institution in Oesterreich unmöglich machen wird. (Bravo! Redner citirt nun ein Schreiben des Herzogs Karl V. von Lothringen an Kaiser Leopold I. aus dem Jahre 1687, das eine Art politischen Testaments und unter anderem die Warnung vor den Jesuiten enthält, „welche, wenn sie bei Männern nichts ausrichten, sich an die Schwachheit der Weiber wenden.“) Ich habe die Ueberzeugung, daß der Kampf des Fortschrittes, der Bildung und Humanität gegen Obscurantismus und Aberglaube ein erfolgreicher sein, daß der Kampf zwischen den Streitern der Kirche und den Dienern der Staatsgewalt bald enden und daß der auf dem Boden der Landesgesetzgebung mit freigebiger Hand ausgestreute Same aufgeben und Früchte tragen wird zum Segen, zur Blüthe und zur Wohlfahrt des Reiches." (Lebhafte Beifall.)

## Politische Rundschau.

Laibach, 6. Dezember.

**Zuland.** Im böhmischen Landtage wurden die Declaranten, welche den Verhandlungen des Landtages bisher fern geblieben, ihrer Mandate verlustig erklärt. Ausgenommen sind bloß die Herren Gregz und Strejsowky, denen die Aufforderung des Oberstlandmarschalls, im Landtage zu erscheinen, als Verhafteten nicht zugestellt werden konnte. Der Commissionsbericht über die Erklärung der czechischen Abgeordneten kam am 3. d. zur Verhandlung. Berichterstatter Klier tadelt in beifällig aufgenommenen Rede die Ausführungen der Erklärung, indem er bemerkt, daß die in derselben enthaltenen Invectiven und Verdächtigungen sich selbst richten. Die Achtung vor dem Geetze sei der erste Fundamentalartikel; wer diese untergräbt, arbeitet nur für die Umsturzpartei. Was die staatsrechtlichen Auseinandersetzungen betreffe, habe der Landtag bereits bei einer früheren Gelegenheit sein Urtheil gefällt. Der Commissionsantrag, daß die Betreffenden für ausgetreten erklärt und es dem Landtagspräsidium überlassen werde, die Regierung hievon behufs Veranlassung von Neuwahlen in Kenntniß zu setzen, ward beifällig angenommen.

Aus Krakau wird gemeldet: Vertrauten Meldungen aus Wien zufolge wird die Wahlreform auch auf Galizien ausgedehnt.

Die diesjährige Session des dalmatischen Landtages ist schon am 3. d. geschlossen worden. Der rasche Schluß wurde ohne Einwirkung der Regierung vollzogen und erfolgte demgemäß seitens des Statthalters einfach aus dem Grunde, weil der Landtag mit seinen Aufgaben vollständig fertig war. Man hatte in Zara mit der Erledi-

gung der Geschäfte sich auch deshalb beeilt, um den fünf dalmatischen Reichsrathsabgeordneten einige Tage für ihre häuslichen Angelegenheiten zu gönnen, ehe sie die weite Reise nach Wien antreten. Die slavische Majorität des Landtages von Dalmatien gab in ihrer diesjährigen Session der Regierung keinerlei Anlaß zu irgend welchem Mißvergnügen und belundete wiederholt den festen Willen, auf dem Wege der Verfassung ihre Wünsche zur Geltung zu bringen.

**Ausland.** Das preussische Abgeordnetenhaus trat in die erste Lesung des Staatshaushalts pro 1873 ein. Gegenüber den Abgeordneten Eugen Richter, Rickert (Fortschrittspartei) und Lasler stellte der Finanzminister die jetzige Vorlage als einen reiflich erwogenen Steuerplan dar, der die Verwaltung durch Aufhebung der niedersten Steuerklasse wesentlich erleichtern werde. Der Handelsminister verteidigte sein Budget durch Hinweis auf die mit dem Aufschwunge des Handels und der Industrie enorm wachsenden Mehrausgaben für Eisenbahnen, die nicht immer Ueberschüsse hoffen lassen, und durch die Unsicherheit der Bergverwaltungs-Erträgnisse, und hebt dem Abgeordneten Eugen Richter gegenüber hervor, daß der Etat Gehaltserhöhungen für die Eisenbahnbeamten aufweise. Nach einigen Bemerkungen des Justizministers und des Abgeordneten Rauchhaupt wurde der Antrag Richters: den auf das Abgeordnetenhaus bezüglichen Abschnitt des Etats an den Vorstand des Abgeordnetenhauses zur Vorberathung zu verweisen, abgelehnt und der gesammte Etat mit großer Majorität an die Budgetcommission verwiesen. Es verlautet, daß Bismarck der Ernennung von nur 25 neuen Pairs, als dem augenblicklichen Bedürfnis genügend, unter dem Vorbehalt zustimmte, die Herrenhausreform nach seiner Rückkehr aus Barzin in die Hand zu nehmen.

Die bonapartistischen Blätter entblöden sich nicht, den Jahrestag des 2. Dezember auf ihre Art zu feiern; sie constatieren, daß die politische Lage genau dieselbe wäre, wie im Jahre 1851. So schreibt das „Pays“:

Heute vor 21 Jahren wanderte Herr Thiers in Gesellschaft einiger seiner Collegen nach Mazas. Auch sie hatten damals einen Präsidenten, von dem sie nichts wissen wollten; auch sie hatten scheinbar eine Majorität in Händen; auch sie verzehrten sich in der Ohnmacht der Anarchie, und vor ihren Augen richtete sich, wie heute vor den untrigen, die rothe Republik drohend am Horizonte auf. Und von einem Abend zum anderen Morgen verschwanden sie, überfallen und verhaftet, plötzlich vom politischen Schauplatz und ließen, wie es in jener Stunde der höchsten Gefahr nothwendig war, das

Theater ihres Wohnortes. Sie bilden — und bilden besonders vormalig — eine stolze Clique, welche die Gesellschaft der Kaufleute, die von den Adelskreisen streng ausgeschlossen sind, verachtet. Die Frauen, denen die Hilfsquelle des Einkommens und jede auch nur nominelle Beschäftigung fehlt, führen ein wo möglich noch müßigeres und unthätigeres Leben, als ihre Männer. Sie thun buchstäblich nichts als essen, schlafen und klatschen. Ich bin oft in das Innere ihrer Häuser gedrungen und kann sagen, ich sah niemals ein Buch in ihren Händen; eine Bibliothek ist ihnen ein Gegenstand des Erstaunens.

Der Leser wolle sich gütigst erinnern, eine wie hervorragende Rolle die lebenden Sprachen in der russischen Erziehungsmethode spielen; er wolle bedenken, daß die Tschinowniks in allen Provinzialstädten, wo sie thatsächlich und officiell die Regierung vertreten, zahlreich vorhanden sind, und er wird aus der folgenden Anekdote ersehen, daß ich ihren Mangel an Bildung nicht übertrieben habe.

Einer meiner Freunde wurde auf der Reise zu mir durch einen eben gefrierenden Fluß aufgehalten. Da das Eis nicht stark genug war, einen Menschen zu tragen, so mußte mein Freund die

Wirkung eines zweiten Frosttages abwarten. Er verstand kein Wort russisch und brauchte nothwendig einen Dolmetsch, den man jedoch in der ganzen Stadt vergeblich suchte. Nach fruchtlosen Anstrengungen entdeckte man endlich eine französische Lehrerin, aber nicht ein einziger Tschinownik, noch eines ihrer Kinder verstand französisch, deutsch oder englisch. Ich kenne die Stadt, von der ich rede, genau. Unter fünfzehntausend Einwohnern sprechen höchstens vier französisch.

Um die Bemerkung über die russische Aristokratie zu beenden, citire ich die Ansicht eines der gelehrtesten Professoren Moskau's; „Der vornehme Russe," sagte er mir eines Tages, „ist ein lasterhafter, auf einen Barbaren gepfropfter Franzose." Bezieht man dieses Urtheil auf die ganze Aristokratie, welche eine große Zahl geschiedter und hervorragender Personen in sich schließt, so fällt es zu streng aus, und wenn ich diesen Ausspruch eines vom ganzen Adel geschätzten Mannes mittheile, so geschieht es nur, um zu zeigen, daß meine eben ausgesprochene Meinung nichts übertriebenes hat. Als Ganzes aufgefaßt, verdient die Aristokratie den Tadel, den ich über sie verhängte, und es versteht

sich von selbst, daß ich nur mit der Gesammtheit rechne, nicht aber auf individuelle Ausnahmen mich einlassen kann.

Mehrere Jahrhunderte lang hat der russische Adel das Wohl und Wehe von Millionen Menschen in den Händen gehabt. Von seinen Leibeigenen unabhängig und mit absoluter Gewalt über sie ausgerüstet, konnte er alles mit ihnen anstellen: — man braucht nur Rußland zu durchwandern, um zu sehen, daß er seine Aufgabe nicht gelöst hat. Nun ist seine Herrschaft vorüber; die Zeit ist hin, in welcher der Zufall oder die Geburt aus jedem Sohne eines Adligen einen König im Kleinen machte.

Was sehen wir, nun es allmählig heller wird? Eine entnervte und verweichlichte Race, die mit starken Schritten ihrem Untergange entgegengeht. Dem Volke, das ihr anvertraut war und das sie solange unterdrückte und mit Füßen trat, genügten zehn Jahre der Freiheit, um der Welt zu zeigen, was es unter menschlichen und aufgeklärten Herren geworden wäre."

Staatsoberhaupt allein der Nation gegenüber stehen. Diese Männer waren keine schlechten Bürger und ihr einziges Unrecht bestand darin, daß sie zwischen dem Volk und seinem Oberhaupt mit ihren Leibern eine dicke Mauer ziehen und sie verhindern wollten, sich über das Wohl des Staates zu verständigen. Darum ergriff man sie, hob sie auf, schob sie beiseite, gerade noch zur rechten Zeit, um frei zum Volke sprechen und seine Antwort entgegennehmen zu können. Seltsame Wiederkehr der Dinge! Der Gefangene von Mazas ist heute Präsident der Republik; wie Ludwig Napoleon, hat er eine Nationalversammlung vor sich, die ihn bedroht, einschnürt, erstickt; wie Ludwig Napoleon, kann er nicht weiter regieren. Wie kommt es, daß er in der nämlichen Lage nicht den nämlichen Ausweg sucht? Wie kommt es, daß dieser trübe Wintermorgen zwar dieselben Ereignisse, aber nicht dieselbe Lösung sieht? Mit einem Worte: warum hat man keinen Staatsstreich gemacht?

Der russische Feldzug gegen Chiwa hat begonnen. Die von Orenburg abgegangenen starken Detachements rücken in der Steppe vor. Der Feldzug ist sehr beschwerlich. Vor 31 Jahren kamen bei dem ersten Feldzug gegen Chiwa 5000 Russen im Schnee um, infolge dessen die Operationen ohne Erfolg blieben. Der Chan von Chiwa rechnet vielleicht auf ein ähnliches Ereignis. In seiner Residenz wüthet übrigens die Cholera; Grund genug für die Russen, derselben noch lange fern zu bleiben.

## Vocal- und Provinzial-Angelegenheiten.

### Original-Correspondenz.

Adelsberg, 5. Dezember. (Schulzustände.) Es waren wohl beherzigenswerthe Worte, die in unserer Landtagessitzung von Seite eines Abgeordneten der Minorität der Majorität bezüglich der Autonomie der Gemeinden und der Verwendung der Steuern für so unfruchtbare, unpraktische Unternehmungen, wie es das slovenische Liebhabertheater in Laibach ist, zugehört wurden. Daß alles gegenüber der in ihre Fäden man möchle sagen verbissenen Majorität, umsonst war und der betreffende Abgeordnete in der Wüste predigte, konnte wohl vorausgesehen werden. Gegen Vorurtheile kämpft man mit Gründen vergebens. Statt dort lehrreich zu wirken und die legislative Thätigkeit jenem Gegenstande zu weihen, welcher als die Grundlage jedes Fortschrittes erscheint, nämlich dem Unterrichte, wird die Zeit mit unpraktischen Beschlüssen verzettelt. Während die Schulzustände im ganzen Lande mit Ausnahme der Hauptstadt sich in einem desolaten Zustande befinden, beschließt die Majorität ein Gesetz, von dessen Nichtfunctionierung sie überzeugt ist. Ob die Bevölkerung darunter leidet, ist gleichgiltig. Ein drastisches Beispiel hierfür bietet die Beschaffenheit der Schulen in Adelsberg. Die hiesige Hauptschule stand vor einigen Jahren in sehr gutem Rufe, allein infolge der eingebrochenen Wuth, alles dem alleinseeligmachenden Slovenismus zu opfern, machte alles und auch die Schule einen bedeutenden Rückschritt. Wie willkürlich und ohne Rücksicht auf das Wohl und die Stimmung der Bevölkerung hierbei hier speziell vorgegangen wurde, ersieht man schon daraus, daß vor Jahresfrist, wo freilich noch die Hohenwart'sche Ausgleichsströmung hochging, die deutsche Sprache ganz aus der Schule verdrängt und derselben nur in Extrastunden (ein neuer Erwerbszweig) eine schon mehr als bescheidene, kaum geduldeten Existenz eingeräumt wurde. Woher und mit welchem Rechte dieser Maß ersloß, wer weiß es? Genug, er wurde ausgeführt, ohne daß von berufener Stelle irgend welche Einwendung gemacht wurde. Wie sehr diese Reform gegen den Willen der Bevölkerung in Adelsberg und der umliegenden Gemeinden war, sieht man aus der einzigen Thatsache, daß dem Volksschul-Inspector Pirker eine Petition der Bevölkerung von Adelsberg nebst den umliegenden Ortschaften überreicht wurde, worin gegen den gedachten Akt der Vergewaltigung mit entschiedenen Worten protestiert und Wiedereinführung des deutschen Unterrichtes be-

trieben wird. Diese Petition zählt an 300 Unterschriften, nicht „Kreuzeln“, und ist mit wenigen Ausnahmen von beinahe allen Besitzern und Familienvätern aus den gedachten Gemeinden gezeichnet. Von den meisten ist ihre Unterschrift in deutscher Schrift beigefügt; freilich waren dieselben so glücklich, daß sie noch zu einer Zeit, wo das Universalmittel des Slovenismus noch nicht erfunden war, die Schule besuchten. Wir hoffen, daß Herr Pirker alles aufbieten wird, um diesem berechtigten Wunsche der Bevölkerung Geltung zu verschaffen, denn die Schulen sind für und durch das Volk und nicht für einige verblendete Hypernationale da. Viel Schuld daran tragen auch die Bezirksschul-Inspectoren und Bezirksschulräthe, die die wichtige Mission, die ihnen das Gesetz gegeben hat, ganz verkennen.

Endlich möchten wir auch den politischen Behörden ein „Caveant consules“ zurufen.

### Local-Chronik.

(Neunte Landtagssitzung) am 4. Dezember. (Schluß.) Als siebenter Punkt steht auf der Tagesordnung der Bericht des Finanzausschusses wegen Trennung der Direction von der Verwaltung der Landes-Wohltätigkeitsanstalten. Der Finanzausschuß beantragt: 1. Die Leitung der sanitären Angelegenheiten wird von der Verwaltung getrennt; sie stehen sich nebengeordnet; beide sind aber unmittelbar dem Landesauschusse untergeben. 2. Der Leiter oder Director der sanitären Abtheilung wird aus den Primärärzten derart gewählt, daß ein Comité aller Primärärzte und Verwaltungsbeamten mit Mehrheit der Stimmen dem Landesauschusse zwei Primärärzte bezeichnet, aus welchen dann der Landesauschuß den Director wählt, von welcher Wahl er dann der k. k. Landesregierung Mittheilung macht. 3. Se. Majestät der Kaiser wird gebeten, diesem Beschlusse die allerhöchste Sanction zu ertheilen. 4. Der Landesauschuß wird beauftragt, ehestens dahin zu wirken, daß diese Angelegenheit baldigst zum besten der Landes-Wohltätigkeitsanstalten endgiltig geregelt werde. Bei der Generaldebatte über diese Anträge ergreift Abg. Kromer das Wort: Der Landesauschuß führe unter den Gründen, welche ihn zu dieser Maßregel bewogen, auch den an, daß, so lange die Verwaltung mit der Direction vereinigt war, viele Unordnungen, Unterschlagungen und Defraudationen vorgefallen, so wie daß durch die Trennung erhebliche Ersparnisse zu erzielen seien. Jedoch sei ihm nicht bekannt, daß unter Director Huber, wo beide Stellen vereint gewesen, welche Unordnung vorgefallen. Nicht die Vereinigung der beiden Stellen in einer Hand sei schuld an dergleichen Unordnungen, sondern weil die Verwaltung pflichtvergessene Beamte angestellt und selbe nicht gehörig controliert und überwacht habe. Verwaltungsbeamte müssen überwacht, die Direction dürfe von der Verwaltung nicht getrennt werden, wenn nicht Defraudationen vorkommen sollen. Daß man sich damit eine neue Einnahmequelle eröffne, sei nicht richtig. Er könne nicht begreifen, wie man von solchen gewagten Experimenten derlei erwarten könne. Jede Anstalt, jede Unternehmung brauche eine einheitliche Leitung, wenn sie gedeihen soll. Conflict seien unausbleiblich, wenn beide Stellen gleichberechtigt und unabhängig neben einander gestellt werden. Die sanitäre Leitung sei von der ökonomischen nicht zu trennen; in einer Wohltätigkeitsanstalt sei ja die pünktlichste Ordnung und Bewissenhaftigkeit ein Hauptforderniß, da es sich hier um Menschenleben handelt. Ein Director, durch die Gnade seiner Collegen gewählt, werde jene Energie, jene Kraft, jene Autorität nimmermehr haben, die ein lebenslänglich angestellter entfalten könne. Seine Collegen wissen ganz gut, daß er nur so lange im Amte bleibt, als sie wollen. Die nothwendigen Folgen werden Pässigkeit und Unordnung sein. Ein solcher Director sei gezwungen, alles durch die Finger zu sehen, damit er sich auf seinem Posten erhalte. So rufen Sie auf der einen Seite Pässigkeit, auf der andern Pflichtverletzung hervor, Ordnung und Pünktlichkeit werden untergraben. Die Regierung weiß das wohl, darum werde die geplante Maßregel nicht durch-

greifen. Bleiweis entgegnet, Defraudationen hätten schon unter Huber begonnen. Kromer behauptet, davon wisse er nichts, die Akten seien dem Ausschusse nicht vorgelegen. Uebrigens seien, solange er im Landesauschusse geseßen, die Kassicontrierungen regelmäßig vorgenommen worden, die Protokolle beweisen es. Während Bleiweis im Landesauschusse sitze, seien sie nicht vorgenommen worden, weil desfalls keine Protokolle vorliegen. Bleiweis schweigt. Der Landespräsident bemerkt zum Antrage 2. Die Krone hat sich das Recht der Ernennung des Verwalters der Wohlthätigkeitsanstalten vorbehalten und wird sich dies Recht nicht schmälern lassen. Alle vier Anträge werden hierauf von der Majorität angenommen. Eine ebenso erregte Debatte entwickelt sich zum letzten Punkte der Tagesordnung: Bericht des Finanzausschusses wegen zeitweiliger Verwendung eines abgesonderten Tractes der Landeszwangsarbeitsanstalt für ruhige Irnsinnige. Der Landespräsident bemerkt zu diesem Antrage, die Regierung müsse sich gegen denselben erklären; ihre Gründe sind theils sanitäre, theils disciplinäre und rechtliche. Die Fenster des für die Irren zu verwendenden Tractes gingen sämmtlich in den Hofraum der Werkstätte, die Berührung zwischen den Irren und den dort den ganzen Tag beschäftigten Zwänglingen sei unvermeidlich. Erstere würden der Gegenstand des Gespöttes, das sei gegen alle Humanität, gegen alle Disciplin. Zudem würde wegen der Bauart jeder Laut überallhin vernehmen, der nächste Lärm könne leicht den Vorwand abgeben zu Krawallen und Emeuten in der Arbeitsanstalt. Aufgabe der politischen Behörde sei es, ferner strenge darüber zu wachen, daß der letzte Wille der Gründer dieser Anstalt vollkommen ausgeführt werde. Darnach sei die Anstalt nicht zu einem Irrenhause, sondern zu einer Zwangsarbeitsanstalt bestimmt. Das Bagabundenwesen vermehrt sich, Arbeitsscheu und Bettelwesen nimmt überhand, wie leicht käme man da in die Lage, daß nicht mehr genug Raum in der heimischen Anstalt vorhanden und man die Corrigenen in fremde Arbeitshäuser abgeben müsse unter schwerer Belastung des Landesfondes. Nachdem Bleiweis nochmals das Wort ergriffen und auf das dringende Bedürfnis hingewiesen, entgegnet Kromer: Ich bin ein etwas hart angelegter Mann und habe für gewisse Stoßleuzer wenig Gefühl. Bleiweis meint, der Gedanke, die Zwangsarbeitsanstalt für Irnsinnige zu verwenden, sei ein recht löblicher; ich dagegen möchte ihn einen recht drohlichen nennen. Und wirklich der Versuch, unter demselben Dache Irnsinnige und Zwänglinge unterzubringen, entbehrt nicht eines Grades von Originalität. Nur hat die Sache ihre rechtlichen, sanitären, disciplinären und finanziellen Haken. Jede Anstalt kann nur wohl dem Zwecke genügen, wofür sie eingerichtet ist. Die Zwangsarbeitsanstalt entspricht ihrem Zwecke, arbeitsscheue Individuen und Bagabunden durch die Detention einer nützlichen Beschäftigung zuzuführen, vollkommen. Bei Irren ist aber Heilung der nächste Zweck, nicht Detention. Was nun in dem bewachten Tracte zu einer zweckmäßigen Beschäftigung und Zerstreung des in Wahn befangenen Geistes der Irren dienen könnte, ist nicht vorhanden. Eine Absperrung von aller Berührung mit den Zwänglingen ist geradezu unmöglich. Sämmtliche Fenster gehen in den Hofraum. Wie lange werden sie sich gegenseitig ruhig verhalten? Wer wird es verantworten, wenn der unausbleibliche Lärm und das Toben der Irren die Zwänglinge der nöthigen Nachruhe berauben? Sie müssen menschlich behandelt werden, sonst sind Ausschreitungen nicht zu verhindern. Man hat gesagt, man wolle die Fenster stark vergittern, sogenannte Fensterkörbe anbringen. Dadurch verfallt man in ein anderes Extrem, die Irren wären dann schlimmer daran, als die Zwänglinge; Licht und Luft wäre ihnen benommen; Melancholie, Trübsinn, die Vorstufen der Tobsucht, hätte man muthwilligerweise selbst geschaffen. Das wäre alsdann alles andere, nur keine Heilanstalt mehr. Ruhige, gutmüthige Irre solle man lieber in ihre Heimat schicken, als ins Arbeitshaus, damit sie in Gottes herrlicher Natur und unter der Pflege der Ihrigen gefunden. Man möge nur nicht gar so viel reden von der Gefährlichkeit dieser Irren.

**Raub, Mord, Brandlegung, die notwendige Folge zügellosen Landstreichertums, seien weit gefährlicher. Die Irren, welche nicht mehr heilbar sind, gehören unter die Pflege der Gemeinden, die müssen für sie sorgen; dadurch werde auch Raum geschaffen für die Heilbaren. Wie steht es aber mit dem finanziellen Punkte? Darüber gehen sowohl der Landes- wie der Finanzausschuss leichten Sinnes hinweg. So wohlfeil, wie sie sich vorstellen, sieht die Sache nicht aus. Der bewusste Tract des Arbeitshauses nur nothdürftig hergerichtet, werde nicht 700 fl., sondern 4000 fl. kosten. Zudem müssen die 25 weiblichen Häftlinge anderwärts untergebracht werden, was wieder bei 1500 Kosten würde. Die Verpflegung, Bekleidung und Aufsichtigung von 60 Irren in der neuen Anstalt verursache wieder eine Jahresauslage von 9 bis 10.000 fl. Darüber gehe man ganz blind hinaus. Die Gemeinden stellen gewöhnlich jeden unversorgten schwachköpfigen Menschen als einen gefährlichen Irren hin, schummeln die ganze Bürde auf das geduldige Laßtstier, den Landesfond. Steiermark, das aus Landesmitteln eine prächtige Irrenanstalt gebaut zur Aufnahme von 800 Geisteskranken, habe dem Lande den Antrag gemacht, Irren aus Krain zu 60 kr. für den Kopf zu übernehmen. Man schicke die Irren nach Graz, was alles in allem 6000 fl. koste und dem Lande Tausende erspare. Nachdem noch Deschmann, Bleiweis und Jarnik — letzterer in heftiger, die Regierung verletzender Weise — für den Antrag gesprochen, wird selber mit 26 gegen 6 Stimmen zum Beschluß erhoben. Vor Schluß der Sitzung überreichen Bleiweis und 17 Genossen einen Antrag auf Erlassung einer Adresse an Se. Majestät den Kaiser. Der verlesene Entwurf bezieht sich auf die im Jahre 1867, 1870 und im Oktober 1871 bereits erlassenen Adressen und versichert, die Majorität des Landtages stehe noch heute unverändert auf dem Standpunkte der in denselben entwickelten politischen Anschauungen. Der Entwurf bedauert, daß im vergangenen Jahre die so schön eingeleiteten und so herrlichen Erfolg (!) versprechenden Ausgleichsverhandlungen so plötzlich abgebrochen wurden, und spricht die innigste Ueberzeugung aus, daß nur durch Wiederaufnahme derselben der Friede zwischen den Völkern Oesterreichs begründet werden könne. Dann wird an eine Darlegung der Beschwerden und Wünsche gegangen. Die Schulvorlagen seien ohne Widerstand vom Hause angenommen worden. Aber gewisse Personalveränderungen im Landeschulrathe (Wrbol und Pirker!) lassen befürchten, daß gerade das Entgegengesetzte erreicht werde. Namentlich geböre die Ernennung eines Fachmannes für den krainischen Landeschulrath, ohne, wie es im § 35 der Landesgesetzgebung geboten, die Vorschläge des Landesauschusses zu beachten, dahin. Zudem sei die Gleichberechtigung in Schule und Amt noch immer nicht durchgeführt. Die im Zuge befindliche Grundsteuerregulierung drohe theils durch Mangelhaftigkeit des Gesetzes, theils durch engberzige fiscalische Auffassung die Ueberbürdung des Landes permanent zu machen. Die Grundentlastung sei noch immer nicht vollständig durchgeführt; zur Regelung des Grundentlastungsfondes thue ausgiebige Reichthilfe noth. Was die vom Lande begehrten Eisenbahnlinien, die Lader- und Laibach-Karlstädterbahn, anbelangt, so solle das Landes- mit dem Reichsinteresse zusammen, so daß diesfalls zusehends einer vollen Würdigung der materiellen Interessen des Landes entgegengekommen werde. Durch das kaiserliche Diplom vom 20. Oktober 1860 sei die Landesvertretung zur Theilnahme an der Gesetzgebung berufen und eingeladen worden, ihre Voten in den Reichsrath zu entsenden. Der Landtag habe also ein Recht, zu fordern, daß ohne Zustimmung des Landtages diese Bestimmung nicht abgeändert, sondern daß seine Rechte gewahrt und geschützt werden. Die Begründung dieses Antrages erfolgt in der nächsten Sitzung.**

— (Beobachte Landtagsitzung.) Heute wurden zwei Landtagsitzungen gehalten. Die erste von elf bis zwei Uhr, die zweite von vier Uhr an.

Hauptgegenstand der ersten Abtheilung bildet die Verhandlung über das Gesetz, betreffend die Herstellung und Erhaltung der öffentlichen nicht ärarischen Straßen und Wege, der zweiten die Begründung des Adressantrages. Der ausführliche Bericht kann selbstverständlich erst morgen folgen.

— (Zur Effectenlotterie der philharmonischen Gesellschaft) hat Ihre Majestät die Kaiserin Karoline Augusta zwei prachtvolle Delgemälde gespendet, welche dem Vernehmen nach nächste Woche in der Auslage des Herrn Raringer zur Ausstellung kommen werden.

— (Effectenlotterie der philharmonischen Gesellschaft.) Die Damen und Herren des Lotteriecami's und überhaupt alle Freunde der philharmonischen Gesellschaft, welche sich mit dem Abgabe von Losen unter ihren Bekannten in und außer Laibach bemühen wollen, belieben die Lose entweder persönlich im Lotteriebureau (Fürstehof, zweiten Stock Gang links) in den Bureaustunden (6—8 Uhr abends, an Sonntagen 3—6 Uhr Nachmittag) abholen oder dem Comi's schriftlich die Anzahl der Lose, die ihnen zugesandt werden soll, bekannt zu geben. Die Herren des Lotterie-Comi's werden ferner gebeten, ihren Kollegen im Executivcomi's, die dormalen mit Arbeit überbürdet sind, zu Hilfe zu kommen und hie und da ein Stündchen Arbeit dem edlen Unternehmen zu widmen.

— (Die Subscription für die freiwillige Feuerwehr in Waitsch) nimmt einen so erfreulichen Fortgang, daß bereits vorgestern von der Gemeindevertretung bei dem hiesigen Feuerspritzen-Fabrikanten S. m. a. s. s. eine vierzöllige Abpresspritze von jener Gattung bestellt werden konnte, welche bei dem Feuerwehrtage in Graz mit dem zweiten Preis ausgezeichnet und von der freiwilligen Feuerwehr der Zuckerroffinerie angekauft wurde.

### Constitutioneller Verein in Laibach.

Der Ausschuss beehrt sich hiemit, die Vereinsmitglieder zur **43. Versammlung** einzuladen, welche **Montag den 9. Dezember 1872 abends um halb acht Uhr im Casino-Glaspalast** stattfindet.

Tagesordnung:

1. Die Processionen für den Papst und das Versammlungsrecht.
2. Die heutige Landtagsession.
3. Das Prämienanlehen der Landeshauptstadt Laibach.

### Lose der III.

**ungar. Staatswohlthätigkeitslotterie,** Ziehung am 27. Dezember a. c., Haupttreffer 40.000 fl. in Gold, à 3. W. fl. 2.50 und

### Promessen

für die schon am 2. Jänner l. J. stattfindende Ziehung der **Credit-Lose** à 3. W. fl. 3.50 und 50 fr. Stempel, sind zu beziehen durch **Rudolf Fluck,** (711-4) Wechselstube, Graz, Sackstraße Nr. 4.

### Witterung.

Laibach 6. Dezember. Vormittags trüb, nachmittags theilweise gelockerte Wolkendecke. Wärme: Morgens 6 Uhr — 38°, nachmittags 2 Uhr + 5.1° C. (1871 — 1.8°, 1870 + 5.6°). Barometer im Schatten, 734.95 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 6.7, um 6.1° über dem Normale. Der gestrige Niederschlag 21.30 Millimeter.

### Gedenktafel

über die am 9. Dezember 1872 stattfindenden Vicinationen.

1. Freilb., Bern'sche Real., Michelsstetten, BG. Krainburg. — 1. Freilb., Ingovik'sche Real., Drenovz, BG. Tschernembl. — 1. Freilb., Bristov'sche Real., Botar, BG. Laibach. — 2. Freilb., Jopic'sche Real., Kreuz, BG. Neumarkt. — 2. Freilb., Kup'sche Real., Schwörz, BG. Seisenberg. — 2. Freilb., Vojas'sche Real., St. Martin, BG. Krainburg. — 3. Freilb., Bern'sche Real., Rittervösch, BG. Krainburg. — 3. Freilb., Obstat'sche Real., Berg, BG. Krainburg. — 3. Freilb., Pusanc'sche Real., St. Georgen, BG. Krainburg. — 3. Freilb., Sivc'sche Real., Entlovo, BG. Paas. — 3. Freilb., Karlinger'sche Real., Sitich, BG. Sittich.

### Ungekommene Fremde.

Am 5. Dezember.  
**Elefant.** Fischer und Lednigg, Aste, Wien. — Markovit, Reisender, Triest. — Frau Sinzin, Bäckermachersgattin, Klagenfurt.  
**Stadt Wien.** Sály, Gländer, Cabelbacher und Bayer, Aste, Wien. — Jabel, Schöntinde. — Müller, Kemscheid. — Rosenberger, Sissel.  
**Hotel Europa.** Lads und Endsmann, Wien.  
**Möhren.** Milant, Voitsch. — Winter, Agent, und Sitter, Lederer, Marburg.

### Theater.

Heute: **Doktor Robin.**  
 Lustspiel in 1 Akt von W. Friedrich.  
 Personen:

Garrick	Dr. Köder.
Jadson, Fabrikant	Dr. Hofbauer.
Mary, seine Tochter	Frl. Brand.
Sir Arthur, Advokat, ihr Verlobter	Dr. Carode.
Edith, Kammerfrau	Frl. Krosch.

Diesem folgt:

### Nur Mutter.

Lustspiel in 2 Aufzügen von Alexander Bergen.  
 Personen:

Herr von Bernac	Dr. Hofbauer.
Frau von Bernac	Frl. Kofly.
Bolsh, deren Tochter	Frl. Brambilla.
Georg von Növel, ihr Schwigersohn	Dr. Köder.
Gontram, ihr Sohn	Dr. Carode.
Herr Benoit de Bonzols	Dr. Höller.
François, Bedienter	Dr. Midaner.

**An die Eltern!!!**  
 Sicher wirkendes Mittel gegen Eingeweide-  
 Wärmer jeder Art ist  
**Sipöcz' Wurmchocolade,**  
 insbesondere für Kinder geeignet, da man denselben  
 dies spielend beibringen kann.  
**Stefan Sipöcz,**  
 Apotheker in Fünfkirchen.  
**Preis per Stück 20 kr.**  
 Zu haben bei Herrn F. C. Mayerhoffer, Dro-  
 guist in Wien; Herrn Purgleitner in Graz;  
 Herrn Zambra in Bogen; Herrn Jos. Förök  
 in Pest. (590-5)

### Wiener Börse vom 5. Dezember

Staatstheor.	Geld	Ware	Geld	Ware
Österr. Wente, 50 fl. Per	66	—	94 25	94 75
ste. dt. 50 fl. in C. 100	70 30	70 40		
ost von 1854	6 25	6 15		
ole von 1860, 1400	102 75	103		
ole von 1860, 1400	126	126 50		
Prämienf. v. 1864	144 10	145 00		
Gründentl.-Obli				
Steiermark 200 fl.	91 50	92		
renten, Krain				
u. Kärntenland 5	85 75	86		
ingarn 5	8	8 25		
steier. u. Slav. 5	83 75	84		
Wienbörse 5	79 75	80 50		
Aktien.				
Nationalbank	975	975		
Union bank	275	276		
Kreditbank	337 25	337 75		
u. o. w. w. w. w.	1 80	1 80		
Anglo-Oesterr. Bank	325	326		
Öst. Bodencred.-B.	284	2 6		
Öst. Hypoth.-Bank	98	102		
Steier. K. w. w. w.	797			
Franko - Anstalt	136 75	136 75		
Kais. Ferd. - Nordb.	2122	2125		
Südbahn-Oesterr.	194 75	99 5		
Kais. Elisabeth-Bahn	250	250 50		
Kais.-Ludwig-Bahn	232 75	33 2		
Siebenb. Eisenbahn	183	181		
Staatsbahn	33 0	339		
Kais. Franz-Josef-B.	219 5	220		
Kais. - Barcarer E. B.	180	181		
1872-Hum. Bahn	174 25	174 50		
Pfandbriefe.				
Nation. 5. W. verlobt.	92 30	92 50		
Ing. Ob. - Kreditbank	87 75	88		
K. G. B. - Credit.	102 25	102 75		
u. o. w. w. w. w.	88 75	89 50		
Öst. Hypoth.-Bank				
100 fl. 4 W.	110	115 50		
100 fl. 4 W.	98	98 50		
100 fl. 4 W.	81 50	83		
100 fl. 4 W.	119	120		
100 fl. 4 W.	124	125		
100 fl. 4 W.	97 0	93		
100 fl. 4 W.	101 10	101 30		
100 fl. 4 W.	189	190		
100 fl. 4 W.	98 50	99 50		
100 fl. 4 W.	117 50	118 50		
100 fl. 4 W.	58	59		
100 fl. 4 W.	30	31		
100 fl. 4 W.	40	41		
100 fl. 4 W.	27 50	28 50		
100 fl. 4 W.	38	38 50		
100 fl. 4 W.	39 75	30 75		
100 fl. 4 W.	24	25		
100 fl. 4 W.	72 50	73		
100 fl. 4 W.	18	18 50		
100 fl. 4 W.	16 25	16 50		
100 fl. 4 W.	91 40	91 50		
100 fl. 4 W.	91 90	92 75		
100 fl. 4 W.	168 90	1 9		
100 fl. 4 W.	42 45	42 20		
100 fl. 4 W.	5 11	5 15		
100 fl. 4 W.	8 6 1/2	8 69		
100 fl. 4 W.	162 25	162 75		
100 fl. 4 W.	107 85	108		

Der telegraphische Wechselkurs ist bis zum Schlusse des Blattes nicht gekommen.